Nr. 52.
15. Jahrgang, 1901

Hamburg
Freitag, 28. Dezbr.

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.
Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Allen Kollegen, Freunden und Mitarbeitern unserer Vereinigung entbieten die

besten Glückwünsche zum neuen Jahre

Der Vorstand.
Die Redaktion d. Vereins-Anz.

Am Ende des Jahres 1901.

Bei jedem beginnenden neuen Jahre „reden und träumen die Menschen viel — von kommenden glücklichen Tagen", — um am Ende desselben ein Jahr voller Kummer und Sorgen und enttäuschter Hoffnungen ins Meer der Vergangenheit hinabsinken zu sehen. Welche frohe Hoffnungen knüpften sich bloß an das erste Jahr des 20. Jahrhunderts und wie weit blieben selbst die bescheidensten Wünsche von der Verwirklichung zurück? Das Jahr 1901 stand unter dem Zeichen der Krise, die schon im letzten Viertel des Jahres 1900 einsetzend, ständig innere schärfere Form annahm, Hunderttausende arbeitslos auf die Straße warf und die Lebenshaltung des deutschen Volkes immer tiefer herabdrückt.

Was will es bedeuten, wenn in einigen Branchen die Arbeiter nach schweren Kämpfen sich einige Pfennige Lohnerhöhungen errungen, diesen aber die durch fortwährende Preistreiberei bewirkte Vertheuerung des gesammten Lebensunterhalts, besonders der Wohnungen gegenüberstand? Haben auf der einen Seite Lohnerhöhungen um wenige Prozent stattgefunden, so kann demgegenüber konstatirt werden, daß auf der anderen Seite die Preise fast aller Waaren bedeutend höher stiegen, also für die große Masse des werkthätigen Volkes eine direkte Lohnerhöhung während der günstigen Konjunktur gar nicht stattfand, eine bessere Lebenshaltung nicht eintreten konnte. Dagegen haben die besitzenden Klassen wiederum goldene Erntetage gefeiert, Millionen eingeheimst und ihre wirthschaftliche wie soziale Lage um ein beträchtliches verbessert. Allein in Preußen hat sich nach der Statistischen Correspondenz die Zahl derer, die ein Jahreseinkommen von über 100 000 *M* versteuern, in den letzten vier Jahren von 2038 auf 3277, also um 60 pZt. vermehrt. Aber nicht bloß die Zahl der Leute mit mehr als 100 000 *M* Jahreseinkommen hat sich vermehrt, auch der Reichthum der einzelnen dieser Schwerreichen ist ganz gewaltig gestiegen. 1896 entfiel in Preußen auf jeden mit über 100 000 *M* Jahreseinkommen Veranlagten eine Summe von 257 000 Mark, 1900 dagegen 306 000 *M*. Also jeder dieser 3277 Großkapitalisten hatte vergangenes Jahr durchschnittlich 49 000 *M* mehr Einkommen, als einer der 2038 im Jahre 1896, das wäre eine Steigerung des Durchschnittseinkommens um 19 pZt.

Wie ungeheuer erbärmlich steht es da mit der Lage des Arbeiters? In Salzungen z. B. mußten unsere Kollegen in diesem Jahre wochenlang kämpfen, um den Stundenlohn auf 29 ₰ zu erhöhen, in Regensburg bedurfte es erst eines Lohnkampfes, um einen Minimallohn von 27 ₰ zu erringen und so könnten wir noch eine ganze Anzahl gleicher Fälle anführen. Der Arbeiter hungert, der Kapitalist aber erhöht sein Einkommen um 60 ganze Arbeiter-Jahreslöhne. 150 000 Arbeiterfamilien, die von der Hand in den Mund leben, könnten nothdürftig von der Summe leben, um die sich das Einkommen dieser 3277 Geldsäcke in wenigen Jahren vermehrt hat. Ueber eine Million Arbeiterfamilien hat nicht mehr Einkommen, wie die Handvoll Großkapitalisten haben! Und dieser Reichthum wächst fortwährend auf Kosten anderer. Durch die Arbeit anderer ist dieser Reichthum entstanden, aber den Arbeitenden, die ihn schufen, vorenthalten worden. Und angesichts dieser Thatsachen versuchen immer noch Wölfe in Schafspelzen den Arbeitern die Phrase von der „ausgleichenden Gerechtigkeit" einzutrichtern! Wann wird dir armes, ausgebeutetes Volk die Stunde der Erkenntniß schlagen, wo du im Gefühl deiner unüberwindlichen Macht den vollen Antheil von dem Ertrag deiner Arbeit genießen wirst und du zum erstenmal frohen Herzens am Schlusse des Jahres sagen kannst: Keine Armen, keine Hungernden, keine Arbeitslosen, es war ein glückliches Jahr für die Menschheit?

Wie seit Jahren, so ist auch in dem nun verflossenen Jahre auf sozialpolitischem Gebiete kein Fortschritt zu verzeichnen. Die auf der Pariser Weltausstellung so reklamenmäßig hervorgehobenen Arbeiterversicherungsgesetze dienen durchaus nicht zur „positiven Förderung des Wohls der Arbeiter", denn weder die Kranken-, noch die Unfall- oder die Invalidenversicherung bieten den Arbeitern den genügenden Schutz vor Ausbeutung. Der vieltausendstimmige Ruf: „Schutz den Bauarbeitern!" hat in den einzelnen Regierungskreisen noch nicht die nöthige Beachtung gefunden, mögen die jährlichen Opfer der Arbeit auch noch so eine furchtbare Anklage führen.

Beständig mußte auch im Laufe des Jahres in unserem Rechtsstaat die Arbeiterschaft um die Sicherung des Koalitionsrechts kämpfen, eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit Erwachsener liegt noch in weiter Ferne. Aber nicht bloß mit dem „Stillstand der Sozialpolitik" ist es abgethan, die regierenden Kreise brachten es trotz der so überaus traurigen Wirthschaftslage noch fertig, dem Volke einen Wuchertarif vorzulegen, wodurch demselben noch größere Belastungen aufgebürdet werden sollen.

Wenige Rechte, aber desto mehr Pflichten, Knebelungs- und Unterdrückungsversuche von allen Seiten während dieses Jahres, davon kann die Arbeiterschaft wieder gerade genug erzählen. Tag für Tag konnte man aus der Arbeiterpresse entnehmen, wie man den Arbeiterstand behandelt, wie man von der „Gleichberechtigung auf wirthschaftlichem Gebiete" in Unternehmerkreisen spricht und wie der rechtsverdreherische Satz — Wenn zwei das Gleiche thun, ist es nicht das Gleiche — in vollem Maße zur Anwendung kommt. Wir erinnern nur an die vor kurzem bekannt gewordene Entscheidung, „daß schwarze Listen nicht strafbar seien". Ganz ungeniert veröffentlicht das Unternehmerthum seine „schwarzen Listen", wenn die Gesellen sich nicht anstandslos die Verschlechterung ihres Arbeitsverhältnisses gefallen lassen wollen. Kann man sich etwas erbärmlicheres denken, als dieses feige Strauchdieben-System, mit dem man Arbeiter, die in Erkenntniß ihrer Menschenwürde sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung aufbäumen, brodlos macht, als gehetztes Wild von Ort zu Ort zu jagen sucht und nicht eher sein christliches, humanes Unternehmerherz befriedigt fühlt, bis die Verfolgten durch Hunger mürbe gemacht zusammenbrechen? Bis jetzt haben ausnahmsweise die Mitglieder der modernen Gewerkschaftsbewegung diese niederträchtige Handlungsweise zu verkosten bekommen, doch haben wir im Laufe des Jahres auch Beispiele gehabt, in denen es den sog. christlichen Gewerkschaftlern nicht besser erging. Diese irregeleiteten Schäfchen, die vielleicht noch im Wahne leben, das Wort „christlich" sei das Zauberwort, durch welches sie friedlich über die Klippen des wirthschaftlichen Kampfes hinweggleiten können und wodurch das Unternehmerthum aufmerksam gemacht werden soll, die wackeren Genossen im christlichen Gewande nicht mit den kampfbewährten freien Gewerkschaften zu verwechseln, können oder wollen nicht einsehen, wie ihre ganzen Organisationen nur Zersplitterungsvereine in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sind, zum Vortheil des Unternehmerthums, welches ohne Unterschied der Religion in sich geeignigt, genau so rücksichtslos und brutal gegen die christlichen handeln wird, wenn diese sich unterstehen sollten, an ihren Fesseln zu rütteln — und das ist gut so, denn auf diese Weise wird den uns feindlich entgegentretenden christlichen Gewerkschaftlern die Idee des Klassenkampfes ganz deutlich eingebläut.

Trotz der im allgemeinen ungünstigen Konjunktur waren die Arbeiter in vielen Fällen zum Kampfe gezwungen, wir erinnern nur an den Verzweiflungskampf der Cunewalder Weber und an die brutale Aussperrung der Nordhausener Tabakarbeiter. Ganz besonders hartnäckige Kämpfe fanden wiederum im Baugewerbe statt, welches nicht so scharf unter der Krise zu leiden hatte, wie vielleicht die Arbeiter in der Metall- und Textilindustrie. Manche Kämpfe sind in diesem Jahre verloren gegangen, bei denen es an den nothwendigsten Vorbedingungen, an Geldmitteln fehlte. In dieser Beziehung muß unbedingt für späterhin eine Aenderung eintreten; der verlorene Kampf der Glasarbeiter kann als ein eindringliches Memento gelten. Fast in allen Gewerben und Industriezweigen steht den Arbeitern ein wohlgerüstetes, gut organisirtes Unternehmerthum gegenüber, da muß es als erste Pflicht der Führenden gelten, rechtzeitig alle Chancen in Erwägung zu ziehen, wenn Forderungen gestellt und Streiks inszenirt werden sollen.

Die genaue Kenntniß von der Lage des Arbeitsmarktes und aller mit ihr zusammenhängenden Erscheinungen spielen dabei eine wichtige Rolle, denn jede für die Arbeiter ungünstig verlaufene Lohnbewegung, deren Ursache in unrichtiger Beurtheilung dieser Verhältnisse beruht, führt in den meisten Fällen zu einer schweren Schädigung der Gewerkschaft. Bei den augenblicklichen schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen wird in manchen Fällen, wo mit Sicherheit auf keinen Erfolg zu rechnen ist, nothgedrungen nachgegeben werden müssen, und fällt es auch noch so schwer, das Gefühl soll schweigen, wo der Verstand sprechen soll.

Für unsere Vereinigung war das Jahr 1901 gleich seinem Vorgänger ein Jahr des Kampfes. In keinem anderen Berufe des Baugewerbes werden noch so elende Hungerlöhne gezahlt wie in dem unserigen, schwerlich ist auch eine noch größere Rückständigkeit des Unternehmerthums als wie in unserem Beruf zu finden. Was soll man z. B. zu der Antwort auf das höfliche Schreiben der Berliner Lackirer an die dortige Innung sagen, worin dieselbe u. a. die köstlich naive Frage stellt: „Tarifkommission, was ist das?"

Gereicht dies einer löbl. „reichshauptstädtischen" Innung nicht zur vollen Ehre? Auch die Innung der Maler zu Berlin soll noch auf dem gleichen Standpunkt stehen. Wenn auch die Mitglieder des Gehülfenausschusses Mitglieder unserer Vereinigung sind und im Auftrage der Filiale handeln, so verräth es doch den bemitleidenswerthen Standpunkt einer Meisterorganisation, bei Verhandlungen und Regelungen über örtliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse den Vorstand oder die Vertrauensleute unserer Vereinigung einfach ignoriren zu wollen. Prof. Herkner schreibt: Die Organisation der Arbeiter stellt immer eine moralische Macht dar, sie vermag auch auf die öffentliche Meinung, die Stellung der Behörde usw. einzuwirken. Bemerkenswerth ist, auch die Beurtheilung der Arbeiterausschüsse von einem gewiß unparteiischen Manne, dem Geistlichen Wilhelmi: Wenn die Arbeiter mit dem Unternehmerthum verhandeln sollen, wie eine Großmacht mit der anderen, so müssen sie in umfassendere und mächtigere Organisationen zusammengefaßt sein, als es Arbeiterausschüsse einzelner Betriebe sein können. Die gesammte Arbeiterschaft eines Gewerbes muß wie ein Mann zusammenstehen." Da könnten sich unsere Unternehmer ein Beispiel an dem englischen nehmen. Dieser verhandelt direkt mit den Leitern der Gewerkschaft und nicht nur das, kommen irgendwo Differenzen vor, so wendet sich nicht selten der Unternehmer selbst an die Gewerkschaft, um ihre Vermittelung anzurufen. Aber der „Herr im Hause-Standpunkt" spukt bei uns schon dem armseligsten Krauter im Kopfe herum. Gerne wollen wir erwähnen, daß es auch rühmliche Ausnahmen giebt, wir nennen nur die Innungen von Kiel, Frankfurt, Darmstadt, Neumünster, Coburg, Schleswig, Stralsund, Ravensburg usw., welche unter Anerkennung unserer Organisation Tarifvereinbarungen trafen.

Außer den verschiedenen Werkstellenstreiks fanden in diesem Jahre 43 Lohnbewegungen statt. 15 wurden durch Vergleich ohne Arbeitseinstellung erledigt, 7 mußten zurückgestellt werden, theils durch ungenügende Betheiligung der Kollegen, theils durch Ungunst der Verhältnisse, in 21 Städten kam es zum Lohnkampf, nachdem alle Einigungsversuche fehlgeschlagen. Bis auf 4 Städte brachten die Kämpfe unseren Kollegen befriedigenden Erfolg. Den schwersten Kampf hatten die Kollegen in Bremen zu führen, der 11 Wochen dauerte und der Disziplin und dem Solidaritätsgefühl der dortigen Kollegen ein hehres Zeugniß ausstellt. Recht brav gehalten haben sich auch die Kollegen in Regensburg, welche zum erstenmal in den Kampf zogen und einen vollen Sieg er-

rangen. Die im verflossenen Jahre geleistete Arbeit ist demnach eine ermuthigende, in den meisten Fällen haben wir Fortschritte zu verzeichnen, selbst in Breslau, wo der Kampf verloren ging hat unsere Filiale einen Aufschwung genommen und wird die aus dem Kampfe gewonnene Lehre hoffentlich für späterhin nicht außer Acht gelassen.

Mit der Zunahme der Mitglieder in diesem Jahre können wir zufrieden sein, während das Jahr 1900 mit 10 900 vollzahlenden Mitgliedern abschloß, dürfte in diesem Jahre die Zahl 13 000 überschritten werden. Dieser Fortschritt betrifft hauptsächlich die Maler, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder, während die Lackirer infolge der niedergehenden Geschäftslage durchwegs Verluste aufwiesen, außer in Berlin, wo unsere Kollegen eine recht rührige und erfolgreiche Agitation im Laufe des Jahres entfalteten.

Ob wir am Schlusse des kommenden Jahres gleichfalls auf solche Erfolge zurückschauen können? Zwar sind die Aussichten trübe, doch hoffend blicken wir in die Zukunft, was dieselbe uns auch an Kämpfen und Opfern bringen möge, wir werden nicht verzagen. Wir sind uns bewußt, daß wir stets am besten fahren, wenn wir auf unsere eigene Kraft bauen, uns selbst vertrauen. Dazu gehört natürlich die Kraft, das gemeinsame Wirken all unserer Berufskollegen, die den Wunsch in sich tragen, ein besseres Loos zu erringen. Nicht mühelos fällt uns diese Frucht zu, selbst die geringste Verbesserung in der Lebenshaltung des Arbeiters will erkämpft und durch die gewerkschaftliche Organisation gesichert werden. Daraus kann jeder denkende Arbeiter ersehen, welche hohe Aufgaben er zu erfüllen hat. Stellt jeder Kollege sein ganzes Können und Wissen in den Dienst unserer Vereinigung, läßt er keine Gelegenheit vorbeigehen, durch Worte und Thaten sein ehrliches Bestreben für das Gesammtwohl der deutschen Kollegenschaft zu beweisen, dann werden wir auch, mag kommen was da will, auf weitere erfreuliche Fortschritte zurückblicken können und bald die Mitgliederzahl von 20 000 erreichen. Dies ist unser Neujahrswunsch und daraufhin allen Kollegen, Freunden und Mitarbeitern unserer Vereinigung ein herzliches

Prosit Neujahr!

Berufskrankheiten.

„Das Malergewerbe ist nach Ansicht der Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaft das zweitgesündeste," so kolportirt Herr G. Weber, Ehrenpräses des deutschen Malerbundes, in die Welt hinaus.

Wir hätten es nicht für möglich gehalten, eine solche leichtfertige Behauptung als baare Münze zu nehmen und auf Grund dieser Unwahrheit den thatsächlichen Verhältnissen Hohn zu sprechen. Wundern kann man sich natürlich nicht mehr, wenn in den Augen des Herrn Weber die „Statistik eine unzuverlässige Wissenschaft" ist, denn dadurch wird einem vieles klar. Da Herr Weber auf diesem Gebiete eine so unheilvolle Unkenntniß verräth, wird er es hoffentlich dankbar begrüßen, wenn wir ihm in etwas zu Hülfe kommen. Wir empfehlen ihm zum geeigneten Studium: „Die Lage der arbeitenden Klassen in Berlin" von Dr. Hirschberg, die eingehende Arbeit des Dr. Th. Sommerfeld, den 1897er Bericht des Berliner Gewerberaths, die Statistik der in preußischen Heilanstalten behandelten chronischen Bleivergiftungen usw. Wir sind gewiß, wer sich nur einigermaßen mit diesen zuverlässigen Schriften befaßt, wird ganz anders urtheilen und zu dem Resultat kommen, daß unser Berufkleider zu den gesundheitsschädlichsten gehört, sowohl in Bezug auf die Zahl der Erkrankungen als auch der Sterbefälle. Wichtiges Material liefert uns der alljährlich herausgegebene, sorgfältig zusammengestellte Jahresbericht der Berliner Ortskrankenkasse der Maler. Betrachten wir nur daraus die Erkrankungsfälle von 1900. Bei einem durchschnittlichen Mitgliederbestand von 3990 kamen 1898 Krankheitsfälle vor. (1899 bei 3755 Mitgliedern 1994 Krankheitsfälle). Die Krankheits-Ursache war bei 506 Schwindsucht (Lungenkrankheiten), bei 418 Bleivergiftung, bei 290 Rheumatismus, bei 287 Unfall und Verletzung, bei 397 sonstige Krankheiten. Insgesammt betrugen die Krankheitstage 47 899. Wem diese Zahlen nicht die Augen öffnen, dem können wir natürlich nicht helfen; unsere Kollegenschaft wird sich aber in ihrem Bestreben nicht abhalten lassen, auf ausreichenden Bauarbeiterschutz, Verkürzung der Arbeitszeit und anständige Löhne hinzuarbeiten. In puncto „Berufskrankheiten" dürfen unsere Kollegen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Belehrungen zu geben und Aufklärung zu schaffen, um dieselben von vornherein verhüten zu können, denn unzweifelhaft ist die Verhütung der Erkrankung weit mehr werth, als die Heilung einer solchen, obgleich es von eminenter Wichtigkeit ist, auch hierin das Richtige zu treffen. So ist es freudig zu begrüßen, daß kürzlich in der Filiale Braunschweig von berufener Seite ein Vortrag gehalten wurde über Berufskrankheiten. Bei der Wichtigkeit und der die Allgemeinheit interessirenden Frage dürfte es angebracht erscheinen, den weitesten Kreisen unserer Kollegen einen Auszug dieses Vortrages zu geben. Der Referent, Herr prakt. Arzt Dr. A. Hoffmann, führte in seinem Vortrage etwa folgendes aus:

Es wird uns Aerzten öfter der Vorwurf der ungenügenden Aufklärung in Arbeiterkreisen über die Krankheiten der verschiedenen Berufe gemacht, doch ist das Gegentheil der Fall, weil die meisten Arbeiter nicht das nöthige Interesse zeigen für derartige Thematas. So habe ich einmal einen Vortrag über „Tuberkulose" gehalten in einem Verein, von dessen einigen Hundert Mitgliedern kaum 50 erschienen waren. Erfreulicherweise ist das bei den Malern nicht der Fall, wie der Besuch beweist. Die allgemeinen Krankheiten in ihrem Berufe sind: Bleivergiftung und Bleikolik. Das Blei ist giftig in jeder Form, es kann auch schon in seiner Ursubstanz giftig sein. Redner giebt hier einen Ueberblick über die Zusammensetzung des Bleies und die verschiedenen Abarten, wie Blei-Oxyd, Mennig, Bleiweiß. Das letztere entsteht durch Zusammenmischen von Bleizucker und Auflösung von Blei-Oxyd in unverdünnter Essigsäure. Aus dieser Lösung wird durch Zusatz von Essig der Bleiessig hergestellt, der wieder mit Wasser verdünnt zu Umschlägen bei Geschwulsten benutzt wird. Die Arbeiter können schon mit dem kleinsten Fläschchen Bleiessig lange Zeit Bleiwasser haben, das sie sonst schon verdünnt in der Apotheke für theures Geld kaufen. Mit Bleivergiftung sind Arbeiter heimgesucht in Bleihüttenwerken, Schwefelsäure-Fabriken, Metallarbeiter, die Gasrohre anfertigen, Feilenhauer, Schriftgießer, Schriftsetzer, Bleischrotarbeiter, Klempner, Arbeiter in Bleiweiß- und chemischen Fabriken, in Bleibergwerken, solche, die Blasinstrumente anfertigen, in Fabriken von elektrischen Präparaten, wo Zinkplatten mit Mischung von Blei und Schwefelsäure eingerieben werden, Töpfer, welche Mennig zur Glasur verwenden, Maler und Lackirer, die mit Bleifarben arbeiten. Es giebt zwei Arten von Bleivergiftungen, die „akute" und die „chronische". Die akute Bleivergiftung entsteht durch Einathmen von Staub, der mit Blei durchsetzt ist; er erregt die Speiseröhre, die Magenschleimhaut, den Magen selbst und die Gedärme Es ist eine Art Verbrennung, die im Innern entsteht und außerdem noch giftig auf die Nerven der Speiseröhre und des Magens wirkt. Er schildert noch den weiteren Verlauf der Krankheit und empfiehlt als erstes Mittel, bis der Arzt gerufen werden kann, das Trinken von Milch oder Wasser mit Eiweiß, da dieses den Verbrennungsprozeß aufhält und demzufolge die Schmerzen lindert. Auch die Kupfervergiftung zeigt dieselben Symptome, deshalb ist bei allen ähnlichen Vergiftungen, wie bei Natron und Schwefelsäure, obiges Mittel sehr zu empfehlen. Unter allen Umständen aber muß der Arzt zu Rathe gezogen werden. Diese akute Bleivergiftung kommt seltener vor.

Die chronische Bleivergiftung wird irrthümlicher Weise als unheilbar angesehen, weil die Leute das Wort „chronisch" als unheilbar definiren. Das ist nicht der Fall, sondern dadurch, daß die Krankheit langsam, schleichend an den Menschen herantritt, braucht sie auch lange, um zu verschwinden. Daher das Wort „chronisch". Es wird dem Körper in ganz kleinen Mengen und lange Zeit hindurch Gift zugeführt, entweder durch die Haut oder durch die Hände beim Essen, Rauchen usw., weshalb letzteres bei der Arbeit wegen der großen Gefahr überhaupt vermieden werden sollte. Akute Erkrankungen beginnen mit fieberhaften Anfällen und mit Entzündungen im Magen und den Gedärmen. Bei chronischen hat man es nicht mit Fieber zu thun, weil sich das Gift schon seit längerer Zeit in den Körper geschlichen hat. Es ist ein solcher aber nicht unrettbar verloren. Man erkennt die Krankheit an der merkwürdigen Hautfarbe, so ist z. B. das Gesicht erbfahl oder grau, der Patient fühlt sich schwach, der Appetit läßt nach, Magenschmerzen und Darmbeschwerden stellen sich ein. Aber daraus ist noch nicht unzweifelhaft zu erkennen, ob es eine „chronische" Bleivergiftung ist. Denn auch bei Magenkranken treten die gleichen Symptome auf. Das sicherste Erkennungszeichen ist die an dem Zahnfleisch und an den Zähnen befindliche Masse, die man versucht, in Schwefel- und Salpetersäure aufzulösen; löst sie sich, dann ist es sicher Blei, wenn dies nicht der Fall ist, so ist von Bleierkrankung keine Rede, Auch hier werden die oben angeführten Mittel stets Linderung hervorrufen.

Die Bleikolik ist eine schwerere Art von Vergiftung. Die Blutgefäße und Nerven werden zusammengezogen, ebenso die Darmmuskulatur, und in den trockenen Darmröhren sitzt der trockene Stuhlgang. Es hat sich eine Menge Blei angesammelt, und je länger dieses innerlich enthalten ist, desto schlimmer ist es. Der Referent schildert die schrecklichen Schmerzen und den Verlauf der Krankheit, der nur durch vom Arzt verordnete Mittel abgeholfen werden kann.

Es giebt aber auch noch eine andere Art von Bleivergiftung, welche mit Schmerzhaftigkeit der Glieder beginnt. Die Muskeln der unteren Extremitäten werden schwach und schmerzen; die Wadenmuskulatur, Arme, Beine und Theile des Rumpfes werden zum Theil empfindungslos. Es wird oft Bleivergiftung mit Rückenmarkleiden verwechselt, daher ist es wichtig, wenn man den Beruf kennt. Rückenmarkleiden sind nicht heilbar, wohl aber jede Art von Bleivergiftung. Ja, es giebt sogar eine Art Bleivergiftung, wodurch Leute 4—5 Tage erblinden. Die schlimmste Art der Bleivergiftung aber ist eine vollständige Störung in der Empfindung des Gesammtorganismus und des Nervensystems. Es entsteht ein schlafsüchtiger, apathischer Zustand. Die letzteren drei Arten sind bei manchem Kranken schon auf einmal zusammengekommen.

Auch eine schwere Art ist die Bleilähmung, die besonders den am meisten gebrauchten Arm heimsucht und oft vier bis fünf Monate zur Heilung braucht. Als Heilmittel sind zu empfehlen und werden meistens mit Erfolg angewandt: Dampf- und Schwefelbäder, bei Bleilähmung auch Elektrizität.

Will man sich nun vor diesen Krankheiten bewahren, so muß vor Allem Reinlichkeit empfohlen werden, in den Fabriken und Werkstellen genügende Ventilation, eigene Räume zum Essen und Aufbewahren der Kleider, kurz, hier muß die Hygiene beachtet werden, dann werden sich diese Krankheiten vermindern. Auch wäre dringend zu wünschen, daß überall Spucknäpfe aufgestellt würden, da der jetzige Unfug geradezu Stoff giebt für die Verbreitung der Tuberkulose. Leute, die mit Blei arbeiten, sollten mindestens zwei Mal wöchentlich ihre Wäsche wechseln, allwöchentlich mindestens ein Bad nehmen und in jeder Beziehung sich reinlich halten. Ebenso sind Schutzvorrichtungen zu empfehlen vor dem Munde, durch die man wohl athmen kann, aber absolut gegen Staub sicher ist.

Daß der Vortrag sehr befriedigt aufgenommen wurde, ist selbstverständlich. Lassen wir also die wichtige Frage der Berufskrankheit nicht außer Acht, es gilt die Wohlfahrt der Arbeiter zu fördern, und das können wir, wenn wir uns Aufklärung verschaffen über die Gefahren der Berufskrankheiten, und das müssen wir, weil der Schwerpunkt derselben in den elenden Lohn- und Lebensverhältnissen wurzelt. — Suchen wir die zerstörenden Wurzel zu entfernen, und auch diese Proletarierkrankheiten werden mit ihren Verheerungen von der Bildfläche verschwinden.

Organisatorisches aus Sachsen.

Der speziell sächsische Polizeigeist, welcher, begünstigt durch dehnbare Gesetzesbestimmungen und reaktionäre Oberströmungen, sich unausgesetzt bemerkbar macht, hat hier unter Anderen besonders den Gewerkschaften schon manche Beschränkung aufgenöthigt. Davon sind auch unsere Kollegen immer mit betroffen worden, und ist es nicht absonderlich, wenn von Zeit zu Zeit, hier mehr als anderswo, Debatten über innerorganisatorische Einrichtungen gepflogen werden müssen. Nach unserer Meinung freilich brauchten diese seltener als bisher stattzufinden, weil wir der Ansicht sind, daß man auf verschiedene Weise selig werden kann, zumal dies nur auf die Verbesserung unserer Existenzverhältnisse Bezug hat. Da kann es gleichgültig sein, ob man als Einzelmitglied oder als Mitglied einer Filiale unseres Zentralverbandes sich bethätigt, denn wie nach Rom, so führen auch viele Wege innerhalb der Organisation zur Verwirklichung derer Ziele.

Uns scheint, als wenn die Kiesel, die sächsische Findigkeit uns in den Weg legt, in den Augen vieler Kollegen allzu leicht Dimensionen von Quadersteinen annehmen, welche ihnen dann beim Vorwärtskommen hinderlich zu sein scheinen und auf deren Beseitigung viel zu viel Zeit verwandt wird, während welcher man sich besser mit den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und manchem Anderen beschäftigen könnte. Gewöhnen wir uns ab, die Schwierigkeiten zu überschätzen und passen uns dem vorhandenen Gesetze so an, daß wir dabei nicht am schlechtesten fahren, vermeiden wir aber Experimente, bei denen es ohne Ueberraschungen und Täuschungen nicht abgehen wird.

Nachdem auf unseren beiden letzten Provinzialtagen die Frage, ob es rathsam oder zulässig ist, die in Sachsen bestehenden Zahlstellen in Filialen umzuwandeln, verneint wurde, haben sich vor Kurzem laut V.-A. Nr. 49 die Chemnitzer Kollegen von Neuem mit dieser Angelegenheit beschäftigt und eine Kommission gewählt, die Untersuchungen anstellen soll, ob die Umwandlung der Zahlstelle Chemnitz in eine Filiale oder die Abänderung der jetzt gebräuchlichen Organisationsform überhaupt zweckentsprechend sei. Anlaß zu diesen Bestrebungen im Allgemeinen hat die Aenderung des sächsischen Vereinsgesetzes im Jahre 1898 gegeben, durch welche das Verbot des Inverbindungtretens von Vereinen, „die sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen", aufgehoben wurde. Dieses Verbot wurde irrthümlicher Weise als der einzige Behinderungsgrund für die Gründung von Zweigvereinen angesehen. Indeß birgt das „sächsische Juwel" noch andere störende Eigenthümlichkeiten in sich, deren sorgfältige Schonung sich alle reaktionären Mächte eifrigst angelegen sein lassen — auch heute noch. Wir machen nur auf die §§ 19, 22 und 33 des sächsischen Vereinsgesetzes aufmerksam. Auch ist die Polizei nach einer Oberlandesgerichtsentscheidung vom 21. April 1890 berechtigt, die Einreichung einer Mitgliederliste zu verlangen, selbst wenn der Verein keine führen sollte, und müssen ihr auch alle diesbezüglichen Veränderungen mitgetheilt werden.

Diese Bestimmungen könnten uns nun ganz gleichgültig sein und sind nichts spezifisch Sächsisches, weil sie ähnlich in Vereinsgesetzen anderer Bundesstaaten auch enthalten sind und u. E. ein Zweigverein eines gewerkschaftlichen Zentralverbandes, dessen Zweck ist, die Berufsinteressen seiner Mitglieder und deren geistige Bildung zu fördern, niemals sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen wird, welche Thätigkeit er vielmehr anderen dazu berufenen Organisationen überläßt. Aber wie wir mit unserem beschränkten Unterthanenverstand über den Begriff „öffentlich" denken, kümmert sächsische Polizeibeamte verteufelt wenig, denen ja im Landtag vom Herrn Minister Metsch das berühmte „diskretionäre Ermessen" eingeräumt worden ist, mit dem sich alles machen läßt.

So wurde der Bildungsverein in Bielau für politisch erklärt, weil darin auf Anregung durch einen Fragezettel beschlossen worden war, die Maifeier zu begehen. Der Zentralverband der Maurer wurde vom Stadtrath zu Glauchau als ein Verein erklärt, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige, desgleichen vom Polizeiamt in Leipzig der Holzarbeiter- und der Metallarbeiterverband, letzterer, weil er die Bestrebungen der lokalen sozialdemokratischen Fachvereine verfolgt und dazu diene, die gewerkschaftliche Organisation der deutschen Metallarbeiterschaft im Sinne der sozialdemokratischen Partei durchzuführen. Der Arbeiterverein in Pöhlau wurde als politisch angesehen, weil „der Zweck des Vereins lediglich darauf gerichtet gewesen ist, die Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber zu verhetzen . . . ." — Einen Gesangverein ereilte das gleiche Schicksal, weil in seiner Bibliothek ein Kalenderheftchen des „Wahren Jakob" gefunden wurde, und nach dem Stadtrath von Werdau ist ein Vortrag über „Goethes Faust" schon ein politisches Thema. Um aber ein Vorkommniß der jüngsten Zeit, das wirklich jedem Befürworter des Filialsystems in Sachsen ein warnendes Beispiel sein sollte, anzuziehen, erinnern wir an das Vorgehen des Meißener Stadtraths vom Frühjahr 1901. (Siehe Nr. 40 des V.-A.) Hätte in Meißen zur Zeit eine Filiale bestanden, so wäre diese zweifellos unter das Vereinsgesetz gestellt und endlose Schikanen der Vorstandsmitglieder wären die Folge. Wir können den Chemnitzer Kollegen nur rathen, beim damaligen Vertrauensmann in Meißen Erkundigungen einzuziehen. Noch schlimmer fast ergeht es aber, schon zum wiederholten Male, dem Vertrauensmann in Riesa, der nach seinen Versicherungen im letzten Jahre wohl vier oder fünf Mal auf die Polizei bestellt wurde, um Rede und Antwort darüber zu stehen, ob man sich in der Zahlstelle nicht etwa mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige und ob diese nicht ein Verein sei.

Für uns steht nach all diesem fest, daß uns überall, wo wir daran gehen würden, Filialen in Sachsen zu gründen, seitens der Polizeibehörden endlose Schikanen, die mit Mühe und Aerger, ja mit persönlichen Schädigungen in der Existenz usw. verbunden, bescheert werden würden. Die geringste Unachtsamkeit eines Vorsitzenden in Vereinsversammlungen 2c., jede unbedachte Aeußerung eines Versammlungstheilnehmers, jeder Vortrag über Arbeiterschutzgesetze 2c., jede Aufforderung an die Mitglieder, auf eine bestimmte Presse zu abonniren, beim Flugblattaustragen für eine bestimmte Partei oder sonst einen besonderen Zweck thätig zu sein, bei Wahlen seine Schuldigkeit zu thun, die Erwähnung jeder reaktionären Maßregel würde findigen Polizeibeamten Anlaß geben, dahin zu wirken, daß aus der Filiale ein Verein wird, der sich mit „öffentlichen Angelegenheiten" beschäftigt. Eine Folge davon würde sein, daß Kollegen unter 21 Jahren keine Mitglieder bleiben, nicht an Vereinsversammlungen theilnehmen, oder, wo man tolerant ist, doch nicht mitabstimmen könnten und würde es von Seiten des Vorsitzenden versäumt, letzteres besonders zu erwähnen, so wären im günstigen Falle 5 ℳ Strafe gefällig.

Allerdings sind wir nicht so naiv, anzunehmen, die polizeilich Ausgeschlossenen müßten auf der Strecke bleiben. Sie würden eben Einzelmitglieder werden. Aber wie wäre dies nun anders möglich, als durch Führung eines doppelten Mitgliederverzeichnisses und doppelter Kassengeschäfte. Wenn wichtige Beschlüsse zu fassen wären, müßten dennoch öffentliche Versammlungen stattfinden, damit die Minderjährigen mitbeschließen könnten, wenn in ihnen nicht ein Gefühl der Rechtlosigkeit sollte ausgebildet werden. Ausländern würde beim Bekanntwerden der Thatsache vom Einreicher der Mitgliederliste sofort der Eintritt in unsere Organisation verleitet werden. Denen gegenüber ist man hier ganz besonders auf der Hut und sind schon allerwärts Ausweisungen von Ausländern erfolgt wegen der geringsten Antheilnahme an etwas „Politischem".

Die Vortheile des Filialsystems erscheinen uns bei so großen Nachtheilen denn doch bei weitem nicht als ausschlaggebend.

Nun wird man mit dem Einwand kommen, daß es doch auch in Sachsen Oasen giebt, wo die Polizei ungleich weniger Schneid und Findigkeit bekundet. Allerdings kommt das vor und wir haben schon die Erfahrung gemacht, daß an manchen Orten Worte ausgesprochen werden durften, die vielleicht 10 Minuten weiter entfernt gesprochen, Sachsen in seinen Grundfesten erschüttert und einen Polizeimann mindestens zum Rasen gebracht hätten. Aber eben deshalb läßt sich hier weniger wie sonstwo mit des Geschickes Mächten ein ewiger Bund flechten. Die Versetzung eines einzigen Beamten kann da schon Wunder wirken und der Polizeigeist

feiert dort, wo gestern eitel Friede ward, morgen wahre Orgien. So verbat z. B. die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt konsequent jede Versammlung, die zur Besprechung der Umsturzvorlage einberufen wurde, während in der Stadt Dresden an einem Abend fünf Versammlungen zu demselben Zwecke tagen konnten. In einem Orte können Versammlungen tagen so lange sie wollen, an einem anderen, wo ein anderer Polizist regiert, muß um 12 Uhr geschlossen werden. Aber es macht auch hier nichts mehr Schule als irgend eine reaktionäre Finbigkeit und der Beamte ist einer Dekorirung oder schnelleren Beförderung sicher, der Entdeckungen macht, mit denen sich etwas gegen mißliebige Organisationen — und das sind die der Arbeiter stets — machen läßt. Auch der Meißener Stadtrath theilte uns mit, daß er in Sachsen habe Erkundigungen eingeholt über die Bethätigung der Gewerkschaften und daß ihm da allseits versichert worden wäre, man würde sofort einschreiten, wenn sich der geringste Anlaß böte, dies im Sinne des § 19 zu thun. Daraus folgt, daß schon ein Vorgehen an einem Orte ein solches an einem anderen, auch wenn man daselbst bisher ganz unbehelligt lebte, nach sich ziehen kann. Im Uebrigen aber sollte überhaupt kein organisirter Arbeiter der sächsischen Polizei trauen, wo ein Beamter eine Versammlung verbieten konnte, weil „zu wenig Polizei" da war, oder ein Polizist eine solche eigenmächtig vertagte, weil er etwas „Allzumenschliches", was ihm begegnete, nicht vertragen konnte, wo eine Maifeier unterbleiben mußte, weil ein „Streit" zufällig in der Nähe war und eine Mitgliederversammlung deshalb eine öffentliche wurde, weil ein Fenster offen stand usw. usw., da muß allem vorgebeugt werden und ist jedes Experimentiren vom Uebel. Kann auch jetzt nicht mehr wie vor 1808 ein Verein, wenn er sich mit anderen in Verbindung setzte, aufgelöst werden und andere Gründe dafür schwer denkbar sind, so hängt doch der Entscheid, daß er sich mit öffentlichen Angelegenheiten befasse, ständig wie das Damoklesschwert über ihm und um diesem ruhig entgegensehen zu können, vermeiden wir es besser ein Verein zu sein und lassen es bei Zahlstellen, mit denen auch mit dem Vereinsgesetz weniger bewanderte, ohne viel polizeiliche Schikanirungen, auskommen können.

Nun zerbricht man sich unbegreiflicherweise fast allerwärts den Kopf, wie sich's mit dem Zahlstellensystem auskommen läßt. Der Vertrauensmann sei zu überlastet! In kleinen Orten zumal, vermögen wir dies nicht einzusehen. Bei etwas Interesse und Opfermuth für unsere gute Sache lassen sich da die Kassengeschäfte, Korrespondenzen mit dem Vorstand, Versammlungsarrangements usw. ganz gut von einer Person bewältigen. Zum Kassiren (vielleicht in den Wohnungen) und zum Austragen des „Vereins-Anzeiger" können ja ein oder mehrere Kollegen dazu herangezogen werden, die den Vertrauensmann entlasten und ist die Bürde auch dann noch nicht zu tragen, so kann auch das Einberufen der öffentlichen Versammlungen — denn andere giebt es nicht — das Verwalten der Bibliothek usw. von einem weiteren Kollegen übernommen werden, der für ersteres natürlich besondere gesetzliche Bedingungen erfüllen muß. (Dispositionsfähigkeit.)

In größeren Städten, zumal an den Sitzen der vier Agitationskomitees, liegt die Sache etwas anders. Aber auch dort steht einer Heranziehung von geeigneten Kräften behufs Entlastung des Vertrauensmannes gesetzlich nichts im Wege. Unseres Erachtens ist es am zweckmäßigsten, der Vertrauensmann besorgt da nur die Kassengeschäfte und die Korrespondenz mit dem Vorstand. Er stellt die Abrechnung fertig und kann ungehindert, nach Verlangen vierteljährlich, diese in öffentlicher Versammlung wie auch die Bewegung der Einzelmitglieder am Orte bekannt geben. Schon das Zahlen von Reise- und Krankenunterstützung kann ein besonders dazu vom Vorstand bestätigter Kollege übernehmen, wenn es dem Vertrauensmann zu viel wird. Ein Kollege oder eine vielleicht aus drei Mann zusammengesetzte Kommission treffen Dispositionen für nothwendige Agitation in allerlei Gestalt, besorgen statistische Erhebungen, knüpfen Beziehungen zu einzelnen Werkstellen an, besorgen geeignete Referenten und wirken für zahlreichen Versammlungsbesuch usw. Am Sitz eines Agitationsbezirkes kann für diesen eine spezielle Kommission dem Vorstand in Vorschlag gebracht werden, wie dies schon seit Jahren in Dresden mit Erfolg so gehandhabt wird. Diese Kommission besorgt eben für den Vorstand die Agitation in dem zuständigen Bezirk, worüber sie letzterem wie aber auch den Kollegen am Orte, damit diese auf dem Laufenden bleiben, in einer öffentlichen Versammlung Bericht von Zeit zu Zeit erstattet über ihre Thätigkeit. Selbstverständlich ist es nun auch noch den Kollegen unbenommen, dem Vorstand zwei Revisoren, Bibliothekar, Arbeitsnachweisführenden, Kartellbelegirten vorzuschlagen. Auch Mitglieder von Gesellenausschüssen, Beisitzer der Gewerbegerichte usw. können andere als der Vertrauensmann werden und wenn Kollegen auch noch zum Hauskassiren, wo dies eingeführt, sich finden, so wird gewiß die Last keinen dieser Kollegen zu sehr bedrücken, das Thätigkeitsfeld wird sich bei allseitigem Einverständniß leicht abstecken lassen und sehen wir wirklich nicht ein, warum die Hinderungen, die uns das Zahlstellensystem auferlegt, so groß sein sollten, daß darunter unsere eigentlichen Aufgaben leiden könnten. Aus diesen und den oben angeführten Gründen sind wir deshalb für Sachsen gegen das Experimentiren mit dem Filialsystem.

Im Auftrage einer Anzahl Dresdener Kollegen.
Otto Streine.

Aus unserem Berufe.

Aus Halle wird uns berichtet: Die Agitationskommission und der Vorstand der Filiale Halle a. S. waren durch Filialversammlungsbeschluß beauftragt, eine Statistik über Lohn- und Arbeitsbedingungen am Orte aufzunehmen. Dieses ist uns auch in erfreulicher Weise gelungen und bringen wir die Auszüge der Statistik den Kollegen zur Kenntniß. Selbständige Firmen haben wir im Ganzen 120. In Betracht kommen für uns nur 51. Die anderen 69 schlagen sich oft mühsam allein, selten mit einem Gehülfen oder Arbeitsmann durch, auch kommt es oft vor, daß selbige bei anderen Meistern in Arbeit treten. Im Sommer betrug die Höchstzahl der hier am Orte arbeitenden Maler und Anstreicher 481. Davon waren 250 Verheirathete mit 560 Kindern. Bei Aufnahme der Statistik (Dezember) arbeiteten noch am Orte 172 Maler und Anstreicher, wovon 127 verheirathet und 45 ledig. Arbeitslos sind 123 verheirathete Kollegen mit 270 Kindern. Im Sommer arbeiteten trotz der uns gegebenen Zusicherung der Innung noch 19 Geschäfte bei zehnstündiger Arbeitszeit. 30 Geschäfte hatten eine Arbeitszeit von 9½ Stunden und nur zwei eine solche von 9 Stunden. 6 Geschäfte zahlen noch von 35 ₰ und mehr pro Stunde an; doch sind es nur einzelne und zwar meistens ungelernte Arbeiter, welche zur Organisation nicht heranzuziehen sind, die zu solchen Preisen arbeiten. 20 Geschäfte zahlen 40, 42, 44—60 ₰; 25 Geschäfte zahlen nicht unter 45 ₰. Löhne unter 45 ₰ werden nur vereinzelt gezahlt und betrifft nur wenige, hauptsächlich unorganisirte Kollegen. Schlechter steht es mit dem laut unseres Tarifes geforderten Zuschlag von 25 und 50 pZt. für Ueberstunden und Sonntags-Arbeit. Fünf Geschäfte zahlen den geforderten Zuschlag, alle übrigen Geschäfte aber nicht. Landarbeit ist in 8 Geschäften angegeben und wird selbige mit den im Tarif geforderten Zuschlag von 1.50 ℳ für verheirathete und 1 ℳ für ledige Kollegen bezahlt. Bei 38 Firmen sind 71 Lehrlinge beschäftigt. Dieses wäre ein kurzer Ueberblick über unsere Verhältnisse hier am Orte. Ist selbiger auch nicht ein durchaus befriedigender, so lassen wir uns doch nicht beirren, die von uns gestellten Forderungen, die im Tarif von 1899 festgelegt sind, zur vollen Durchführung zu bringen. Wenn es auch uns durch die schlechte Konjunktur in diesem Jahre nicht gelungen ist, so arbeiten wir doch unermüdlich am Ausbau unserer Organisation, um ganz zum Sieg zu gelangen.

Die Agitationskommission.
O. Landmann. C. Amtage.

Essen. Es dürfte vielleicht zur Erheiterung dienen, wenn wir berichten müssen, daß auch wir jetzt mit einer christlichen Maler- und Anstreicherorganisation beglückt sind. Die Gründung der Zahlstelle des genannten Verbändchens ist schon im Laufe des Sommers in aller Heimlichkeit vollzogen; gewiß, um damit das Dazwischenkommen der so verhaßten „Rothen" zu verhindern. Aber einmal muß es doch geschehen, und so veranstaltete man, alle christlich gesinnten Kollegen einladend, eine große Versammlung zwecks Mitgliederfang. Als man nun sah, daß die „Freien" in der Mehrzahl waren, konstruirte man eine außerordentliche Mitgliederversammlung und ertheilte der Vorsitzende, ein vom 96er Streik als „Arbeitswilliger" bekannter Kollege, dem Referenten das Wort. Derselbe sprach über „Die Thätigkeit der christlichen Gewerkschaften", warf aber, da sich wohl wenig Hervorragendes über die bisherige Thätigkeit derselben sagen läßt, hauptsächlich mit angeblichen Mitgliederzahlen herum. Kollege Bühler vertrat unseren Standpunkt, indem er das heimliche Vorgehen der Christlichen scharf kritisirte und die ohne Bedürfniß vollführte Gründung als ein Produkt der Vereinsmeierei würdigte. Auch sei es ein Unding, alle Arbeiter auf christlicher resp. katholischer Basis organisiren zu wollen. Wenn es den Leuten ernst sei mit ihrer Sache, so diene ihnen unsere Filiale, welche seit Jahren stets für das Wohl der Kollegen eingetreten sei und sich bei ihren Kämpfen die Achtung der Arbeitgeber errungen habe, die größte Gelegenheit zur Bethätigung ihrer kollegialischen Gesinnung. Sodann bemühten sich einige christliche Dauerredner, die Sache so lange hinzuhalten, bis man mit Schlußanträgen kam und uns dadurch einfach das Wort abgeschnitten wurde, worauf wir die Versammlung verließen. — Am 7. Dezember fand nun zwecks gründlichen Mitgliederfanges eine öffentliche Versammlung statt, aber auch dieses zog nicht. Es waren außer Angehörigen anderer Berufe, wie voriges Mal, nur anderthalb Dutzend christlich gesinnte Kollegen anwesend. Der Verbandsvorsitzende, Herr Melchers aus Köln, verlas ein Referat über „Taktik und Thätigkeit der christlichen Gewerkschaften", welches über alle gewerkschaftlichen Fragen, wie Arbeiterschutz, Arbeitsnachweise usw. handelte. Zum Beweise der Richtigkeit ihrer Taktik bezüglich der Neutralität zog derselbe das bedauerliche Fiasko der Glasarbeiter zu dem auf friedlichem Wege errungenen „Sieg" der Buchdrucker in Vergleich und suchte hieraus klarzulegen, daß die auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden freien Gewerkschaften mit ihrer diesbezüglichen Taktik auf dem Holzwege seien und nie ihren Zweck erreichen könnten. Neutralität heißt bei diesen Leuten: Verneinung des Klassenkampfes, bei ihnen giebt es kein Klassen-, sondern nur ein Standesbewußtsein. Sie streiten unter der Devise: „Ausgleichende Gerechtigkeit". Auch wurde über angeblichen Terrorismus der „Freien" geklagt. Die Debatte war rege und äußerst sachlich. Betreffs der Vorlesung entschuldigte sich der Verbandsvorsitzende, daß er erst seit „fünf Monaten" in der Gewerkschaftsbewegung thätig sei, und daß es demzufolge jedenfalls besser sei, wenn er ablese, als daß er unverständliches Zeug daherrede. — Bezüglich einer von uns eingebrachten und befürworteten Resolution gegen die Erhöhung des Zolltarifs wurde uns erklärt, daß dieses eine „politische" Angelegenheit sei. Wenn auch einige christliche Gewerkschaften gegen dieselbe Stellung genommen hätten, so sei das eine Disziplinlosigkeit. Diese Sache müsse man in Volksversammlungen erledigen. Wann werden die Leute einmal zur Einsicht kommen, daß sie an der Nase herumgeführt werden?

Gotha. (Situationsbericht.) Es beginnt zu tagen unter den hiesigen Kollegen, das heißt nicht etwa unter den zirka 300 am Orte beschäftigten Lünchern, denn von diesen sind sage und schreibe nur ganze drei Kollegen organisirt, sondern unter den Lackirern an der hiesigen Waggonfabrik. Von den in genannter Fabrik thätigen Lackirern waren zwei Drittel seit Frühjahr organisirt; seit kurzer Zeit ist nun auch das letzte Drittel mit in unsere Reihen eingetreten, um Schulter an Schulter mit uns zu kämpfen. Nur ein Lackirer steht uns noch fern, welcher erst seit kurzer Zeit, von der Königl. Reparaturwerkstatt kommend, hier thätig ist, doch auch wie wir um das tägliche Brod arbeiten muß. Vielleicht ist er auch noch für unsere Sache zu gewinnen, denn die Zeiten sind herzlich schlechte zu nennen seit einem Jahre. Wir bekamen am 1. Januar einen Lackirermeister aus Dessau, dessen Prinzip es ist, die Akkordlöhne so niedrig wie möglich zu setzen, wie er selbst geäußert hat, und dieses ist ihm auch thatsächlich gelungen. Ob nun durch Druck von oben herab, wissen wir nicht, jedoch legt der Meister auf dieses Drängen von uns manchmal auf diese oder jene Arbeit einige Groschen zu. Diese Zulage ist aber meistens wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein. Dazu fallen noch Redensarten wie: „Wem's nicht paßt kann ja gehen", oder: „Wenn Sie's nicht dafür machen können, so lassen Sie's doch sein!" Auch soll die Aeußerung gefallen sein: Wenn jetzt (also in der schlechten Zeit) nichts abgezogen werden kann, bei flottem Geschäftsgang ist es nicht möglich!" Es ist jetzt schon so weit gekommen, daß wir als „gelernte" Arbeiter mit einem Tagearbeiter im Verdienst fast gleich stehen, mitunter noch darunter, und das trotz aller Schufterei, denn der festgesetzte Stundenlohn, welcher jedem beim Eintritt in die Fabrik eingeschrieben wird, wird nicht mehr garantirt. Die Kollegen stehen durchschnittlich mit 30 Pfg. in Stundenlohn. So verdienen z. B. die Kollegen, durchwegs verheirathete, junge, kräftige Leute, die 1½ bis 4 Jahre in der Fabrik thätig sind, in 28 Stunden 6.90 ℳ, in 35 8.55 ℳ, 45 12.65 ℳ, 45 14.38 ℳ, 48 16.53 ℳ, 49 10.10 ℳ, 50 16.55 ℳ, 52 10.15 ℳ und in je 54 Std. 13.50 ℳ, 12.24 ℳ, 14.44 ℳ, 15.15 ℳ. Mit einem Wort: die Löhne sind im Durchschnitt um 30—40 pZt. gekürzt. Aus diesem Grunde haben sich die Kollegen in einer Werkstattversammlung, welche von allen Lackirern besucht war, nach gegenseitiger Aussprache geeinigt und der Bevollmächtigte legte den Anwesenden die Zwecke und Ziele des Verbandes klar und forderte zur Einigkeit auf. Der alte Zwist müsse begraben werden, alsdann sei etwas zu erreichen. Sämmtliche Kollegen waren damit einverstanden und versprachen so, zu handeln. Kollegen allerorts! Ihr seht, unter was für traurige Verhältnisse wir um das tägliche Dasein zu ringen haben, wir rechnen auf Euer Solidaritätsgefühl, erschwert uns nicht den Kampf durch Zuzug. Besonders Ihr, Lackirer, meidet Gotha, denn Euch würde es eben nicht besser ergehen wie uns.

Arbeiterversicherung und Gesundheitspflege.

Die Heilbehandlung bei den Versicherungsanstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen der Invalidenversicherung. Bei allen Versicherungsanstalten sind im Jahre 1900 insgesammt 27 427 Personen mit einem Kostenaufwand von 6 210 720.33 ℳ in Heilbehandlung genommen worden, gegen 20 029 Personen im Jahre 1899 mit 4 656 575.19 ℳ.

Zu den 27 427 Behandelten gehörten 8442 wegen Lungentuberkulose und 8755 wegen anderer Krankheiten „ständig" behandelte Männer, sowie 2652 lungentuberkulöse und 5276 wegen anderweiter Krankheiten „ständig" behandelte Frauen.

Von den genannten Gesammtkosten entfallen auf Familienunterstützung 506 773.07 ℳ im Jahre 1900 gegen 176 415.24 ℳ im Jahre 1899. Dagegen betrug der den Versicherungsanstalten von den Krankenkassen, Gemeinden 2c. ersetzte Betrag 948 659.23 ℳ im Jahre 1900 gegen 496 003.22 ℳ im Jahre 1899. Die Einführung der obligatorischen Familienunterstützung und der Ersatzpflicht für die Krankenkassen nach Maßgabe von § 18 Abs. 3 und 4 des Invalidenversicherungsgesetzes hat also im Jahre 1900 gegen das Vorjahr eine Erhöhung der den Familien der Versicherten gezahlten Beträge auf nahezu das Dreifache bewirkt, während die Ersatzleistungen der Krankenkassen 2c. in der gleichen Zeit auf nahezu das Doppelte gestiegen sind, und 1900 mehr als 15 pZt. der Gesammtaufwendungen der Versicherungsanstalten für Heilbehandlung ausmachten. Der durchschnittliche Kostenaufwand für eine wegen Lungentuberkulose behandelte Person in der „ständigen" Heilbehandlung betrug im Jahre 1900 329.39 ℳ gegen 311.98 ℳ im Jahre 1899, der durchschnittliche Kostenaufwand für einen Verpflegungstag 4.57 ℳ gegen 4.20 ℳ im Vorjahre. Dagegen stellte sich der durchschnittliche Kostenaufwand für eine wegen einer anderen Krankheit als wegen Lungentuberkulose behandelte Person in der „ständigen" Heilbehandlung auf 170.27 ℳ im Jahre 1900 gegen 151 ℳ im Jahre 1899 und der durchschnittliche Kostenaufwand pro Tag für einen solchen Kranken auf 3.41 ℳ gegen 3.04 ℳ im Vorjahre. Hieraus ist zu entnehmen, daß im Jahre 1900 eine nicht unbeträchtliche Erhöhung des Kostenaufwandes für eine Person sich bemerkbar macht, was seinen Grund wohl in der seitens vieler Heilstätten vorgenommenen Erhöhung der Pflegesätze hat. Der durchschnittliche Kostenaufwand bei den an Lungentuberkulose Erkrankten war etwa doppelt so groß wie bei den an anderen Krankheiten Leidenden.

Diese erheblichen Unterschiede beruhen im Wesentlichen darauf, daß bei den mit Lungentuberkulose Behafteten wegen der Nothwendigkeit einer besonders kräftigen Ernährung der Verpflegungstag durchschnittlich 1 ℳ theurer zu stehen kommt als bei den an anderen Krankheiten Leidenden und mit Rücksicht auf die Natur des Leidens eine 23 bis 28 Tage längere Behandlungsdauer geboten ist.

Auf 100 „ständig" behandelte Personen wurde bei Abschluß des Heilverfahrens Heilerfolg erzielt, so daß Invalidität in absehbarer Zeit nicht zu besorgen war: a) bei den wegen Lungentuberkulose behandelten Personen im Jahre 1897 in 68, 1898 in 74, 1899 in 74 und 1900 in 72 Fällen; b) bei den wegen anderer Krankheiten behandelten Personen im Jahre 1897 in 69, 1898 in 73, 1899 in 71 und 1900 in 72 Fällen.

Auf 100 „ständig" behandelte und kontrollirte Personen hat der 1897 erzielte Heilerfolg gedauert: bis zum Schluß des Jahres 1897 bei den wegen Lungentuberkulose behandelten Personen in 61 Fällen, bei anderen Erkrankten in 59 Fällen; bis Schluß des Jahres 1898 bei Lungenkranken in 43, bei anderen Erkrankten in 45 Fällen; bis Schluß des Jahres 1899 bei Lungenkranken in 29, bei anderen Kranken in 39 Fällen; bis Schluß des Jahres 1900 bei Lungenkranken in 28, bei anderen Erkrankten in 37 Fällen. Besonders auffallend ist, daß nach den Ergebnissen der Heilbehandlung aus dem Jahre 1897 bei Lungentuberkulösen im 3. Jahre nach dem Behandlungsjahr nur noch ein geringer Rückgang der erzielten Anfangserfolge bemerkbar wird. Es berechtigt dies, wie das Reichsversicherungsamt meint, vielleicht zu dem Schluß, daß zur Beurtheilung der bei Lungentuberkulösen erzielten Heilerfolge im Allgemeinen schon ein vierjähriger Zeitraum genügt.

Auf 100 im Jahre 1897 mit Erfolg ständig behandelte Personen ist die ständige Heilbehandlung wiederholt worden bis zum Schluß des Jahres 1898 bei Lungenkranken in 9, bei anderen Kranken in 8 Fällen, bis zum Schluß des Jahres 1899 in 15, bei anderen Kranken in 10 Fällen, bis zum Schluß des Jahres 1900 bei Lungenkranken in 16, bei anderen Kranken in 11 Fällen. Diese Zahlen lassen erkennen, daß die Fälle wiederholter Heilbehandlung im ersten Jahre nach Ablauf des Behandlungsjahres bei Lungentuberkulösen nicht wesentlich zahlreicher sind als bei den wegen anderer Krankheiten Behandelten, daß aber bis zum Schluß des zweiten und dritten Jahres nach Ablauf des Behandlungsjahres für Lungentuberkulöse das Bedürfniß nach einer Wiederholung der Heilbehandlung stärker hervortritt als bei sonstigen Kranken.

Harnuntersuchung. Dr. Lederer giebt in der „D. Medizinal-Z." 1901 folgende praktische Winke für die Harnuntersuchung an: Bemerkt man bei einem Kinde sowie Erwachsenen, daß der Harn nach dem Entleeren noch 1—2 Stunden Schaum hat, so muß man Verdacht auf Eiweiß schöpfen und Harnanalysen vornehmen lassen. Wenn der des Abends entleerte Harn über Nacht steht und auf demselben ein leichtes schillerndes Häutchen ist, so muß man Verdacht auf Zucker schöpfen und ebenfalls Analysen machen lassen. Viel Indikan im Harn ist ein Zeichen, daß irgendwo im Körper Eiweißüberschuß abgelagert sei.

Ueber das Verhalten von Anstrichfarben zu den Krankheitskeimen hat neuerdings Dr. Heimes ausführliche und interessante Experimente und Beobachtungen gemacht. Es ergiebt sich daraus, daß alle Bakterien auf Oelfarbenanstrich rascher absterben, als auf anderen Anstrichen, von denen Emailfarben den Kalk- und besonders den Leimfarben erheblich überlegen sind. Ohne Zweifel kommen dabei chemisch-physikalische Vorgänge in Betracht, namentlich die bakterizide Wirkung gewisser Bestandtheile wie der Terpene des Ozons und anderer durch Oxidation entstehender Körper, sowie die schnellere oder langsamere Trocknung der auf den Anstrich gebrachten Flüssigkeit. Je poröser der Anstrich ist, um so leichter gelangen Bakterien in die Poren des Anstriches und halten sich dort, unterstützt durch Feuchtigkeit und Zersetzungsprodukte — vornehmlich beim Leimanstrich — lebensfähig. Die Flächen müssen glatt und gegen chemische und physikalische Einflüsse widerstandsfähig sein. Es entspricht daher von allen Anstrichen nur der Oelfarben-, vielleicht noch der Emailfarbenanstrich, den hygienischen Anforderungen.

Der Würgeengel des kapitalistischen Zeitalters. Eine Million Lungenschwindsüchtiger giebt es zur Zeit in Deutschland, wie Professor Dr. von Leyden in einem, im Bürgersaale des Rathhauses zu Berlin gehaltenen Vortrage über „Die Verhütung der Tuberkulose" ausführte. Dabei sind allerdings die Personen, bei denen die Krankheit noch in dem Anfangsstadium ist, mit in Anrechnung gebracht, während andererseits die Sterblichkeit unter den Tuberkulosen in den letzten zehn Jahren durch die Verbesserungen im Heilverfahren um 20 pzt. gefallen ist. Ein endgültiges, wirksames Heilmittel existirt, trotz Koch, noch immer nicht, dagegen wirken die Volksheilstätten, die in den nächsten Jahren von 47 auf 60 gebracht werden sollen, überaus segensreich. Von den 20 000 in den Heilstätten untergebrachten Patienten werden jährlich etwa 4000 geheilt und erwerbsfähig entlassen. Geplant ist eine hygienische Arbeitsanstalt für Rekonvaleszenten, um einen Rückfall der schon als gesund Entlassenen in die alte Krankheit zu verhüten und ihnen doch die Möglichkeit zum Erwerb zu bieten.

Die Hungerzölle werden im Verein mit dem Arbeitselend dieser Zeit schon dafür sorgen, daß sich trotz aller Vorbeugungsmaßregeln die Zahl der Schwindsüchtigen nicht verringert.

Literarisches.

Gedichte für das Volk von Karl Henckell sind von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., soeben in billiger Ausgabe mit Illustrationen von Fidus ausgegeben worden. Die Arbeiter, welche die Einzelausgaben der Henckell'schen Dichtungen ihres Preises wegen nicht kaufen können, erhalten hier seine besten sozialen und lyrischen Gedichte in vom Dichter selbst bestimmter Auswahl zu billigem Preise. (30 Pfg. für das 78 Seiten starke Bändchen.) Wir empfehlen dies Heft jedem Kollegen, besonders aber zu Deklamationen an Vergnügungen u. dgl.

Die Handelskrisis und die Gewerkschaften. Nebst Anhang: Gesetzentwurf über den achtstündigen Normalarbeitstag. Von Parvus-München, bei M. Ernst, Senefelderstr. 4. 64 Seiten Oktav. Preis 30 ₰.

Provinzialtage finden statt:

Für Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen und Pfalz am Sonntag, den 5. Januar 1902 zu Straßburg.

Für Rheinland und Westfalen am Sonntag, den 26. Januar 1902 zu Düsseldorf.

Für Hessen und Hessen-Nassau am Sonntag, den 2. Februar 1902 zu Langen, „Frankfurter Bierhalle", Bahnstraße.

Für Brandenburg am Sonntag, den 23. Februar 1902 zu Berlin, Gewerkschaftshaus.

Vereinstheil.

Bekanntmachung des Vorstandes.

In dem vom Vorstande herausgegebenen Leitfaden, Seite 19, unter der Rubrik Reiseunterstützung heißt es: „Die den Empfang der Unterstützung belegenden Legitimationen sind monatlich an die Hauptverwaltung einzusenden". Leider wird diesen Vorschriften von den Filialverwaltungen wenig Beachtung geschenkt, auch dann nicht, wenn Geldzuschüsse von der Hauptkasse erforderlich sind. Der Vorstand wird daher von jetzt ab allen Filialen, welche den Bestimmungen nicht nachkommen, Zuschüsse verweigern.

Nachstehende Filialen werden ersucht, die in ihrem Besitze befindlichen Marken umgehend an die Hauptkasse abzuführen:

Beitragsmarken à 25 Pfg.	Streikmarken	Extra-Streikmarken
Aschersleben	Bleidenstadt	Bleidenstadt
Bleidenstadt	Darmstadt	Darmstadt
Cassel I	Delmenhorst	Dessau
Darmstadt	Dessau	Friedberg
Delmenhorst	Düsseldorf	Friedrichroda
Düsseldorf	Eberstadt	Heilbronn
Eberstadt	Eilenburg	Hof
Eilenburg	Frankenthal	Ilmenau
Frauenstein	Friedberg	Minden
Friedberg	Friedrichroda	München I
Friedrichroda	Hanau	Rambach
Hanau	Heilbronn	Sonnenberg b. W.
Heilbronn	Ilmenau	Stettin
Ilmenau	Luckenwalde	Windecken
Jügesheim	München I	—
Karlsruhe	Naumburg	—
Luckenwalde	Rambach	—
München I	Solingen	—
Nürnberg I	Sonnenberg b. W.	—
Rambach	Stettin	—
Solingen	Ulm	—
Sonnenberg b. W.	Weimar	—
Ulm		
Weimar		

Der Vorstand.

Quittung.

Vom 19. bis 27. Dezember gingen bei der Hauptkasse ein: Leipzig ℳ 200.—, Altona 71.89, Freiburg i. Br. 67.08, Weimar 20.—, Bchn. 12325 3.30, Bchn. 8492 3.—, Bchn. 14361 9.90, Bchn. 51900 2.80.

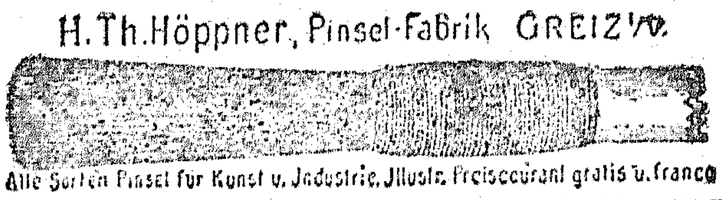
Zuschüsse wurden abgesandt: Ravensburg ℳ 30.—, Frankenthal 40.—, Erfurt (Agit.-Kom.) 20.—, Friedberg 15.—, Danzig 25.—.

H. Wentker, Kassirer.

Anzeigen.

Maler-Schule Buxtehude
Juni 1901 auf deutschem Malerbundestag zu Danzig wied. I. Preis. Progr. fr. Dir. Eisenwag.

R. Zerna, Malerartikel, Stuttgart, Kirchstrasse 7.
Spez. Pinsel, Plafondbürsten, Zeichnungen, Schablonen etc.

H. Th. Höppner, Pinsel-Fabrik GREIZ i/V.

Alle Sorten Pinsel für Kunst u. Industrie. Illustr. Preiscourant gratis u. franco

Ladewigs Bierstuben
Berlin S., Kommandantenstr. 65.
Vorzügl. Weiss- und Bayrisches Bier
Franz. Billard. — Telephon.
Zahlstelle der „Freien Volksbühne"
Vereinszimmer für 40 Personen.

Neu! Es erschien im Selbstverlage: **Neu!**
Neue Holz- und Marmormalereien
zum Selbstunterricht nach eigener Original-Methode.
I. Serie: „Neue Holzmalereien", nur Mk. 20.—
II. Serie: „Neue Marmormalereien", nur Mk. 22.—
Hamburger Holz- und Marmor-Schule
von Fr. Weiershausen, Hamburg, Lindenstr. 19.
Beginn des Semesters 15. Oktober. Prospekt gratis.
Porenrollen à Paar Mk. 5.—

Winterarbeit!
Lohnenden Nebenverdienst durch Kreidezeichnungen (Portraits in 3 Stunden) nur, wenn Sie mir das Original photographisch auf Zeichenpapier vergrößern lassen. **Bruno Ochernal,** Maler und Photograph, Ellrich a. Harz.

Medaillen. **Schule** I. Preise.
für Dekorations-, Holz- und Marmormaler.
Anerkannt tüchtige Spezial-Lehrer. Prosp. kostenl. durch
Carl Nordmann, Hamburg-Eimsb.

Grosse Vortheile bietet meine Schablonen- und Pausen-Mustermappe
Mk. 1.75 gegen Nachnahme.
Aug. Vogler, Essen a. d. Ruhr, Klosterstr. 10.

Berliner Maler-Schule
für fachgemäße Ausbildung in
Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc.
Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfachste Technik gelegt.
Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.
Unser Maler-Schule sind mehrere **Erste Preise Silberne Ehrenmedaillen** und viele **Anerkennungen** für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. **Prospekte** der Malerschule **gratis** und **franko.**
Carl Lange & Co.,
Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a.
Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe.

Amoretten. Landschaften. **Malvorlagen** Blumen. Früchte etc.
20 Blatt ℳ 3.—, 40 Blatt ℳ 5.—, franko, naturgetreu
Heinr. Brühl, Hamm i. Westf., Karlstr. 5

G. Job, Nürnberg, Tetzelgasse 13.
Verlangen Sie, Kollege, zur Probe je einen Satz Greizer, Berliner und Oelstrichzieher, je einen Satz Rinds- und Fischhaarmalpinsel, einen Dachsvertreiber, einen Schläger, einen Modler, (je 3 Zoll breit), einen Satz Stahl- und Lederkämme (je 10 Zoll), einen Stahlspachtel, eine Blechpaleite, einen Malerkalender von Callway München, 1901, zu ℳ 13.50 per Nachnahme

Ein Prosit Neujahr!
wünschen ihren Mitgliedern mit kollegialischem Gruß
Die Bezirkskassirer der Filiale I, Hamburg.

MALERSCHULE zu HAMBURG
v. WILH. SCHÜTZE.
nur ERSTE PREISE u. MEDAILLEN
PROSP. GRATIS

Nachruf!

Am 19. Dezember starb unser treues Mitglied Kollege

Philipp Lewalder

an Lungenentzündung nach sechswöchentlicher Krankheit im Alter von 46 Jahren. Die Kollegen werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

ℳ 2.10] Filiale Mainz, Zahlstelle Kostheim.

Vereins-Kalender.

Unter dieser Rubrik werden die Verkehrslokale resp. Herbergen der daran abonnirenden Städte veröffentlicht. Der Preis beträgt bis zum 30. Juni 1902 Mk. 3.—, welche im Voraus zu entrichten sind. Der einzelne Raum darf vier Zeilen nicht übersteigen. Mitteilungen sind an die Expedition zu richten.

Bergedorf. Herberge F. Baumann, Töpferstraße 4. Verkehrslokal W. Stille. Zahlgelegenheit jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr. Zahlabend in Reinbeck, alle 14 Tage Montags Abends von 9—10 Uhr, bei Wittwe Bethausen, „Gasthaus zur Linde".

Berlin. Das Bureau befindet sich im „Gewerkschaftshaus", Engel-Ufer 15, Zimmer 36. Adresse: Joh. Plum. Herberge Ritterstr. 128 bei Strauss. Arbeitsnachweis am Alexanderplatz: Stadtbahnbogen.

S. Verkehrslokal: H. Strauss, Ritterstraße 129; Zahlstunden: Montags und Sonnabends, von 8—9 Uhr Abends.

N. Verkehrslokal: Rosin, Ruppinerstraße 42; Zahlstunden. Montags, Mittwochs u. Freitags von 8—9 Uhr Abends, Sonntags von 10—12 Uhr.

O. Verkehrslokal: bei Weinberg, Andreasstraße 34, } Zahlstunden
W. " bei R. Behrend, Blumenthalstraße 5. } Montags, Mitt-
NW. " bei Fabra, Havelbergerstraße 17. } wochs u. Freitags
SW. " bei Wesse, Nostitzstraße 60. } v. 8—9 Uhr Abds.

Wedding. Verkehrslokal bei Bergmann, Pasewalkerstr. 8. Zahlstunden Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr.

Oranienburg. Verkehrslokal bei Ellmann, Mühlenstr. 8. Zahlstunden Sonntags von 10—12 Uhr.

Friedrichsberg. Verkehrslokal bei Jakobelt, Alsterstr. 32, Montagsabend. Versammlung am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats bei Glockauer, Frankfurter Chaussee 185.

Friedenau. Verkehrslokal bei Grube, Kaiser- und Stubenrauchstraße Ecke. Zahlstelle Dienstag Abends von 8—10 Uhr.

Berlin II. (Lackirer.) Verkehrslokal bei Möschel, Jüdenstr. 36. Zahlstunden jeden Sonntag Vormittag von 10—12 Uhr. — Verkehrslokal für Norden (Gesundbrunnen und Wedding) bei H. Kentler, Stettinerstr. 49 a. Zahlstunden jeden Montag Abends von 8—9 Uhr. — Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Hahn, Stralauerstr. 48. Vermittelung Wochentags von 7—11 Uhr. — Versammlungen jeden ersten Dienstag im Monat im „Gewerkschaftshaus", Engel-Ufer 15, Abends 8½ Uhr.

Bochum. Alle 14 Tage Versammlung Abends 8½ Uhr, bei Keller, Marienstraße 21. Arbeitsnachweis daselbst von 7—8 Uhr Abends, Sonntags von 11—12 Uhr.

Cottbus. Versammlung alle 14 Tage bei Bogula (Richter), Ostrowerplatz 19. Zahlabend jede Sonnabend i. Restaur. „Zur guten Quelle", Neustädterstr. 12.

Dortmund. Herberge und Versammlungslokal bei C. Weitkamp, Nordstr. 1. Arbeitsnachweis Wochentags Abends von 8—9 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Vorm. Versammlungen alle 14 Tage Dienstags.

Dresden I. (Maler). Verkehrsl., Herberge, Zahlstelle sowie Bibliothek und gemeinsch. Arbeitsnachweis mit der Malerinnung im Rest. „Zur Klosterschänke", Ecke Seeter- und Lilienstraße. Sommers täglich von 7—9 Abds., Sonntags von 11—12 Vorm., im Winter außer Sonn- und Festtage von 6—7 Abds.

Dresden II. (Lackirer.) Verkehrslokal und Zahlstelle „Josef-Schänke", Mittelstraße 6. Zahlabend Sonnabends 8—10 Uhr; gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis in Frost's Restaurant, Moritz-Allee 3, neben dem Kaiserpalast, werktäglich ½7—½8 Uhr Abends.

Frankfurt a. M. Herberge, Verkehrs- und Versammlungslokal im „neuen Gewerkschaftshaus", am Schwimmbad. Daselbst Bureau im 2. Stock. (Eingang Stoltzestraße 15.) Geöffnet Werktags von Morgens 8—1 und Nachm. von 3—7 Uhr. Arbeitsvermittlung Werktags von 8—10 Uhr und von 3—7 Uhr Abds. Zahlst. sowie An- u. Abmeld. währ. der Geschäftsst.

Hamburg I. (Maler). Verkehrslokal, Herberge und Arbeitsnachweis bei von Salzen, Cassamacherreihe 15/17. Daselbst I. Etage Bureau; geöffnet täglich Morgens 9—1 Uhr, Abends 7—10 Uhr, außer Sonntags.

St. Georg. Verkehrslokal bei H. Sondermann, Stiftstr. 52.

Hamburg II. (Lackirer.) Verkehrslokal und Arbeitsnachweis im Restaurant Kimmeyer, Neuhausmarkt 31. Arbeitsnachweis täglich Abends von ½9 bis ½10 Uhr, Sonntags Vormittags von 11—12 Uhr.

Hildesheim. Verkehrslokal und Herberge bei Wiche, Vordere Brühl 37. Daselbst alle 14 Tage Sonnabends 8½ Uhr Versamml.

Kiel. Herberge, Vereins- und Versammlungslokal bei Einfeld, Alte Reihe 2. Zahlabend Sonnabends Abends von 8—10 Uhr. Versammlungen finden statt jeden zweiten Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Arbeitsnachweis Abends von 8½—9 Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr Vorm.

Leipzig. Herberge und Verkehrslokal, sowie Arbeitsnachweis im „Bürgergarten", Brühlerstraße 11. Zahlabend der Vereinigung jeden Sonnabend daselbst und im Arbeitsnachweisbureau. Jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat daselbst Mitgliederversammlung.

Ludwigshafen. Herberge „Gasthaus zum Trifels", Bismarckstraße 1. Versammlungs- und Verkehrslokal „Zum Rathskeller", Ecke Oggersheimer und Schillerstraße. Versammlungen alle 14 Tage Samstags.

Lübeck. Herberge und Verkehrslokal beim Gastwirth Fr. Leecke Leberstr. 3. Arbeitsnachweis: Wochentags Abends von 8—9 Uhr und Sonntags Vormittags von 11—12 Uhr, ebenda selbst.

Nürnberg I. Versammlung alle Samstage im Vereinslokal „Goldne Linde", obere Schmidgasse. Daselbst Samstags Bibliothekstunde. Herberge: ab 1. Dezember „Zur Bayr. Krone", Am Obstmarkt, bei Kreßmann; Paritätischer Innungsarbeitsnachweis Judengasse.

Rixdorf. Versammlungslokal bei Mercier, Steinmetzstr. 118. Verkehrslokal bei Preil, Rosenstr. 24. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Preil und ist täglich geöffnet Abends von 7½—9½ Uhr. Kassen- und Bibliothekstunden Sonnabends von 7½—9½ Uhr.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschriebene Hülfskasse Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassirers vom 16. bis 21. Dezember 1901.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingesandt von Schwardt-Hannover ℳ 100.—; Sallmann-Bremerhaven 60.—; Köllmer-Wölfis 80.—; Scheid-Hamburg (Barmbeck) 100.—; Liebig-Bochum 100.—.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgesandt an Schumann-Dresden ℳ 100.—; Mannig-Waldenburg i. Schlesien 60.—; Gabriel-Friedrichshagen 100.—; Härtl-Regensburg 150; Hoog-Freiburg i. Baden 200.—; Schröder-Halberstadt 100.—; Kraus-Karlsruhe in Baden 100.—; Schröder-Mülheim a. Rhein 30.—.

Krankengelder erhielten Buchn. 14857, W. Boldt in Oldesloe ℳ 12.90; Buchn. 14976, J. Olawski in Oels in Schlesien 36.55; Buchn. 16310, R. Krüger in Detmold 4.30; Buchn. 2522, H. Wittkopf in Neu-Ruppin 12.90; Buchn. 17126, O. Salow in Friedland i. Meckl. 12.90; Buchn. 9157, H. Mahnke in Hamburg 17.20; Buchn. 14967, J. Mundel in Schmottseiffen 12.90; Buchn. 9719, J. Kleindopf in Kirchhain i. Hessen 23.65; Buchn. 8888, A. Schmidt in Blankenburg a. Harz 6.45; Buchn. 9068, G. Schwab in Winklarn in Bayern 12.90; Buchn. 16543, O. Hoyer in Hohenbucko 25.80; Buchn. 10633, C. Weinreben in Malchin i. Meckl. 17.20.

J. H. Bulle, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Der „Vereins-Anzeiger" erscheint wöchentlich Freitags, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 ℳ. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 ℳ., durch die Post bezogen 1.20 ℳ. — Anzeigen kosten die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 ₰., Vereinsanzeigen 15 ₰. die Spaltzeile. Der „Vereins-Anzeiger" ist im Postverzeichniß der Reichspost für 1902 unter Nr. 7713 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 51 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Verlag von H. Wentker, Hamburg.
Für die Redaktion verantwortlich M. Mark, Hamburg.
Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstraße 4.